Der Hausfreund

Unterhaltungsbeilage zum Ostdeutschen Volksblatt

Nr. 15 — Lemberg, am 10. April (Ostermond) — 1932

Helene Chlodwigs Schuld und Sühne

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

5)

„Just!" mahnte sie erschrocken, und mußte es dulden, daß seine Küsse sie wie ein Wildwasser überschäumten.

Dann wurden sie wieder sehr vernünftig, saßen zusammen in einem Klubstuhl gekauert: Er tief in das rote Saffianleder gedrückt, sie auf den Knien haltend. Eine ganz stille, allen Komfort vermeidende Trauung wollten sie. Die Hochzeitsreise nach Rottach-Berghof. Vierzehn Tage weltabgeschiedenen Glückes, das bis zum letzten ausgekostet werden sollte. „Du nimmst, wenn ich wegreise, die Mutter zu dir, Just," sagte Helene versonnen und lehnte die Stirne gegen seine rechte Schläfe.

Er drückte ihre Hand an seine Wange und nickte zustimmend.

„Sie soll auf Rottach-Berghof schalten, als wäre es ihr eigen. Sage ihr das, Just! Vielleicht verzeiht sie mir dann, daß ich dich ihr genommen habe."

„Sie fängt an, sich damit abzufinden."

„Ich bin sehr froh darüber. Zwist in meiner Umgebung, namentlich mit Menschen, die mir nahestehen, das zerrt an meinen Nerven. Ich glaube, daß es ihr auf dem Gute gefällt. Der Frieden wird ihr wohl tun und die Ruhe und das Freisein von allem Zwang. Da draußen kann sie ganz sich selbst und ihrem Erinnern leben."

„Ich danke dir für deine Sorge um meine Mutter," sagte er gerührt.

„Das ist überflüssig, mein Lieber! Ich tue es aus reinem Egoismus. Ich will mir ihre Liebe damit erkaufen."

Franke ließ sie nicht mehr weitersprechen, drückte seine Lippen auf die ihren und gab sie erst nach einer langen Weile wieder frei.

Elf Stundenschläge mahnten ihn an Beruf und Pflicht. Er hatte einige Patienten zu besuchen und versprach, nach Beendigung seiner Nachmittagssprechstunde noch einmal zu ihr herauszukommen.

Helene rief ihn, als er schon an der Türe stand, noch einmal zurück. „Findest du vierzehn Tage nicht reichlich lange, Just?"

Knabenhaft übermütig gab er Antwort: „Acht Tage wären kürzer, mein Liebes!"

„Ja," sagte sie rasch. „Ist es dir recht, Just, wenn ich die Möglichkeit schaffe, unsere Trauung noch in dieser Woche anzusetzen? — Dann sind unsere Flitterwochen um vierzehn Tage länger."

Noch immer stand das sieghafte Lachen in seinem Gesichte: „Ich danke dir für jede Stunde des Glückes, das weißt du ja, Helene, ich bin sogar schon heute bereit, mit dir zu Kirche und Standesamt zu fahren."

„Meine Papiere sind noch nicht alle in Ordnung," sprach sie nachdenklich. Und als er nicht fragte, sagte sie, als wäre das die einfachste Sache der Welt: „Ich bin nämlich schon einmal verheiratet gewesen, Just."

„Helene!" — —

„Ja!" — — Sie wurde unsicher und drehte an der goldenen Quaste, die von dem blusigen Ueberwurf des Pyjamas an den Schenkeln hinunterbaumelte. „Damals war ich knapp siebzehn. — Es hat nicht lange gedauert. Er starb — das heißt, er verunglückte auf einer Bergtour. — Niemand hat darum gewußt. Ich meine um unsere Ehe. Sie wurde in einem kleinen Dorfe auf Sizilien eingesegnet. Damals war ich noch nicht die Helene Chlodwig von heute. Erst viele, viele Monate später bin ich aus dem Dunkel in den Glanz des Lebens getreten."

„Warum hast du mir nie davon gesprochen?" Franke fühlte ein Unbehagen, das in seinem Gesichte, sowie in seiner ganzen Haltung deutlich zum Ausdruck kam.

„Gott, Just! Ich bin doch keine Alltagsfrau! Ich fand es übrigens auch nicht so wichtig, daß ich es dir gleich in den ersten Stunden unserer Liebe mitteilen gewollt habe. Schließlich ist eine Witwe doch keine Dirne!"

„Wer spricht davon," wehrte er barsch, lenkte ein, als er ihr bleichgewordenes Gesicht sah, legte den Arm um ihre Schultern und küßte sie. Es war noch immer etwas Reserviertheit dabei, aber sie fühlte, daß er doch eigentlich verhältnismäßig rasch über diese Enttäuschung hinweggekommen war.

„So jung bist du schon Witwe geworden." Seine Stimme vibrierte noch, als er jetzt in ihren Augen suchte. „Und seither?" — —

„Seither bin ich immer das sehnsüchtig-hoffende Weib gewesen, das auf den Mann ihrer Liebe wartete! — Es hat lange gedauert, bis du kamst, lieber Just!"

„Jetzt habe ich aber wirklich Eile, mein Liebes."

Er zog sie an sich und hatte wieder den alten, zärtlichen Blick für sie, als er ihr Gesicht zu dem seinen aufhob. „Küß mich nicht so scheu, geliebte Frau! Eine Witwe ist keine Dirne!" hast du ganz richtig gesagt. Spätestens um drei Uhr bin ich wieder bei dir."

Sie begleitete ihn nach dem Flur, schleppte sich dann wieder in das Zimmer zurück und sah ihn vom Fenster aus durch den Garten gehen und in den Wagen steigen.

Alles rings um sie drehte sich in Kreisen. Das Blut rauschte in Sturzbächen vom Herzen herauf nach dem Gehirn und raste wieder zurück, durch Adern und Aederchen, die zu zerplatzen drohten.

Die Zofe, welche eine Viertelstunde später an die Türe des Eßzimmers klopfte und kein „Herein" bekam, öffnete und fand die Diva bewußtlos auf dem Fellbelag des Erkers ausgestreckt. Ohne Lärm zu schlagen, wusch ihr das Mädchen Stirne und Schläfen mit Kölnisch Wasser und netzte ihr die Lippen mit dem Tokaier, der in einer angebrochenen Flasche auf dem Teetisch stand.

Etwas später schlug Helene die Augen auf, lächelte, und ließ sich in das Schlafzimmer führen.

Solch ein Versagen der Kräfte, ehe sie noch am Ziele war, durfte nicht wieder vorkommen! Nie wieder! Gierig trank sie das Glas Wein, das ihr das Mädchen ans Bett brachte, und löffelte zwei halbweiche Eier dazu.

Behutsam lehnten die Finger der Zofe den seitwärts neigenden Kopf der Diva in das batistüberzogene Kissen.

„Lisbeth!" — — Das Mädchen neigte sich tief herab, um zu verstehen, was die Herrin sprach. „Keinen Arzt!" — — hörte sie angstvoll flüstern. „Keinen Arzt!"

„Nein, gnädige Frau!"

„Auch Dr. Franke soll nicht verständigt werden."

„Gewiß nicht, Frau Kammersängerin."

Als die meerblauen Seidenvorhänge übereinandergezogen waren, versank Helene Chlodwig in einen totenähnlichen Schlaf, der bis zum späten Nachmittag dauerte.

* * *

Geborgen!

Dr. Franke hob seine eben angetraute Frau in den Wagen, der vor der kleinen Kirche in einer der Außenpfarreien Münchens stand, und musterte die Gruppen Neugieriger, welche sein tadellos sitzender Frack und sein spiegelnder Zylinder angezogen hatte.

Helene war im einfachen Reisekleid und runden Hütchen. Die Geheimrätin und die beiden Trauzeugen, sowie Franke waren die einzig hochzeitlich Festgekleideten, die aus dem Gotteshause traten.

Man hatte das Diner in Tegernsee bestellt und ein zweites Auto für die beiden Brautführer und die Mama Geheimrätin

gemietet. Die herrlichste Augustsonne lachte vom wolkenlos sanftblauen Himmel, als die Neuvermählten den Bergen entgegenfuhren. Franke hielt traumvergessen die Hand des geliebten Weibes zwischen seinen beiden und versank ganz in den Anblick ihrer frauhaften Schönheit.

„Glaubst du, daß ich dich glücklich machen kann?" durchbrach ihre Stimme das Schweigen. „Wirst du ein halbes Jahr und länger der Witwer sein können, der nur der Stunde entgegenharrt, in welcher er wieder Gatte sein darf?"

„Ich werde es können, Helene!"

Ein schmerzlicher Zug grub sich um ihre Lippen, daß diese etwas gequält Leidvolles bekamen. „Ich werde nie fragen, wenn ich zu dir zurückkomme, ob du mir treu gewesen bist. Nie! Hörst du, Just? Während ich von dir fort bin, sollst du frei sein! Ganz frei! — — Sieh mich nicht so ungläubig an! Es ist so, wie ich dir sage. — Nur in der Zeit, in der ich Seite an Seite mit dir lebe, bitte ich dich um deine restlose Liebe. Ist das zuviel verlangt, lieber Mann?"

„Du scheinst ja eine sehr nette Ansicht von der Ehe zu haben, Helene. Die meine weicht jedenfalls sehr davon ab," sagte er gutmütig und legte seinen Arm um ihre Hüften. „Oder willst du die gleiche Freiheit, die du mir da zugestehst, auch für dich in Anspruch nehmen?"

„Nein," sagte sie ohne Zögern. „Ich werde zu jeder Stunde eingedenk sein, daß ich deine Frau bin."

„Ich danke dir, Helene!" Sie schloß die Augen, als er sie jetzt mit einer Inbrunst küßte, die ihr Ströme von Blut durch alle Adern trieb.

Noch vier Stunden bis zur Nacht! Dieser Nacht, von der alles abhing. Wenn dann der Morgen tagte, war die große Angst vorbei. War alles wieder gut!

Helene fühlte plötzlich eine Schwäche, die ihr den Körper gegen den Gatten lehnen und Stütze an ihm suchen ließ. Sie verspürte das Brennen der Lider, die in kraftloser Schwere über die gewaltsam offengehaltenen Augen zu sinken drohten.

Nur keine Ohnmacht jetzt! Nur jetzt kein Zwischenfall! Erst mußte es Nacht sein!

„Wie bleich du bist," sagte Franke mitleidig und nahm sie fester in die Arme. Er hielt sie wie ein Kind, schützend gegen sich gedrückt. „Ruht es sich gut bei mir? — Ja, mein Geliebtes?" Er schämte sich seiner Zärtlichkeit und der großen Leidenschaft des Verlangens, das aus seinem Blute schrie. Schweigend verbarg er das Gesicht in ihrem blonden Scheitel.

Ihre kalten Hände schoben sich wärmesuchend unter seine beiden Achseln, während sich ihre Stirne an seine Brust lehnte. „Deine Mutter hat mich heute, ehe wir zur Kirche fuhren, das erstemal geküßt. Ich habe ihr versprochen, daß ich dich glücklich mache. — Ja, das habe ich ihr versprochen, Just! — Sie hat mir so furchtbar leid getan."

„Eine Mutter muß sich in alles schicken können, mein Liebes."

„Ja, das wird wohl so sein müssen, Just. Ich will tun, was ich ihr an den Augen ablese. Bist du dann zufrieden mit mir?"

„Du Gute!" Er nahm das bleiche Frauengesicht und hob es mit weichen Händen zu sich auf. „Manchmal bist du mir ein Rätsel, Helene. Dann geht es mir, wie in der Zeit, da ich noch ein Knabe war, und Großmutter mir aus den Märchenbüchern vorlas. Und wenn ich dann alles zu wissen glaubte und alles zu verstehen meinte, dann kam plötzlich wieder etwas ganz Neues und das Suchen und Fragen hub wieder von vorne an. Zu Ende kam ich nie damit."

Helene wollte etwas erwidern, fuhr unter dem Hall des Donners, der sich an den Bergwänden brach, vom Sitze auf und glitt erleichtert wieder zurück. Auf der Straße stand Bödlinger und schwenkte den Hut in großem Bogen. Das war das verabredete Zeichen, daß die Leute oben auf Rottach-Berghof die Böller abfeuern sollten.

Das Auto hielt. Franke streckte dem Verwalter die Rechte entgegen und über seine Schulter hinweg tat Helene das gleiche. „Wie lieb von Ihnen, Mamert, unsertwegen diese Ehrensalve abzugeben. Kommen Sie mit nach Tegernsee. Neben dem Chauffeur ist noch Platz."

Bödlinger hatte das Gesicht voll Lachen. „Ich hab bloß Glück wünschen wollen, Frau Kammersängerin. Nach Tegernsee mitfahren, das kann ich wirklich nicht. Wir haben noch fünf Fuder Heu auf die Wies'n lieg'n. Das Wetter ist nicht verläßlich. Hinter'm Wendelstein brummt's schon alleweil ein bisserl. Ich trau ihm nimmer recht. Naß is naß. Ich bring's Heu lieber ung'spritzer unters Dach."

„Immer pflichtgetreu," lobte Franke anerkennend. „Dann trinken Sie, wenn Sie abends nach Hause kommen, mit den anderen ein paar Flaschen Wein auf unser Wohl, lieber Bödlinger."

„Da sag ich net nein, Herr Doktor! — Sakra, die Wand hinten wird alleweil finstriger, da darf ich schau'n, daß ich heimkomm'. Ich wünsch' halt eine gute Unterhaltung und ein ewig langes Leben, Frau Kammersängerin."

Ohne eine Antwort abzuwarten, drückte er den Schlag in die Riegel und lief mit langen Schritten den Rain hinauf, der ein Abkürzungsweg nach Rottach-Berghof war.

Leise, wie das Knurren eines gereizten Tieres, klang Gewitterrollen aus der Ferne. Der sonnige Tag war plötzlich mit graublauen Schleiern verhangen. Ueber die Scheitel der Berge hin hetzten mammutartige Schatten und stürzten kopfüber in Schluchten und Schlünde.

„Hast du Furcht?" Franke lächelte, als sich die geliebte Frau enger an ihn kuschelte und nach seinen Händen griff.

„Ich kann dir nicht sagen, wie!" Ihre Zähne bebten verängstigt aufeinander. „Der jüngste Tag könnte mich nicht mehr in Schrecken versetzen." Sie deckte zusammenzuckend die Linke über die Augen, so hatte sie der Strahl geblendet, der geradlinig von einem der Bergzacken zu dem anderen gesprungen war.

Der Chauffeur schraubte die Kilometerzahl hinauf. Noch ehe die ersten Tropfen fielen, bog der Wagen unter das schützende Dach des Seehotels.

* * *

Die Geheimrätin war restlos mit der Schwiegertochter ausgesöhnt. Sie tat sogar noch ein übriges und ergriff Partei für dieselbe. „Warum soll eine Frau, wie die deine, sich nicht ein bißchen schminken?" trumpfte sie den Sohn ab, als er Helene bat, sich nicht zu „bemalen".

„Schminke war dir früher verhaßt wie Buttermilch," warf er verärgert hin.

„Früher, mein Sohn! Eigentlich noch! Aber eine junge Frau will doch hübsch sein! Will ihrem Manne gefallen, nicht? Helene ist ein wenig blaß, da hilft sie eben ein bißchen nach."

„Meinetwegen," sagte Franke ärgerlich. „Wenn zwei Frauen „Ja" sagen, kann nicht einmal der Herrgott ein „Nein" daraus machen."

Und Helene Chlodwig schminkte sich weiter.

Sie konnte ihrem Manne die kreidefarbenen Wangen nicht zeigen, die so erschreckend schneeig unter dem feinen Rot der aufgetragenen Farbe schimmerten. Acht Tage noch, dann nahm die Qual ein Ende. Dann kam die Reise nach Moskau, vor dort nach Kopenhagen, und weiter nach England und — — „Gott, wie du mich immer erschreckst," lachte sie gezwungen, als Franke von rückwärts beide Arme um ihre Hüften legte.

„Hast du denn solch ein schlechtes Gewissen?" neckte er. „Es gewittert doch nirgends. — Averson hat eben angerufen, ob er sich gestatten darf, uns seine Aufwartung zu machen. — Ich habe gesagt, daß es uns freuen wird. Jetzt kann er mir ja nichts mehr anhaben. Ich weiß mein Glück unter Dach." Er hielt sie mit der einen Hand fest, während er mit der anderen ihren Kopf nach rückwärts bog, um ihren Mund zu küssen.

„Kannst du mir nicht etwas geben, um diesen schrecklichen Druck im Magen loszubringen, Just? — Ich kann Kaviar so schlecht vertragen, und habe heute wohl etwas zuviel davon in die russischen Eier genommen."

„Warum sagst du das jetzt erst? Schleppst dich mit einem Unbehagen ab und hast einen Arzt zum Mann. Ich habe Tabletten oben liegen. Davon nimmst du ein bis zwei Stück. Das reguliert die Verdauung."

Die Geheimrätin sah den beiden nach, wie sie auf Kinderart, die Hände ineinandergelegt, ins Haus gingen. Sie hatte in den Johannisbeersträuchern Nachlese gehalten und konstatierte befriedigt, daß es nicht nutzlos gewesen war.

Durch das offene Fenster des ersten Stockes kam jetzt das helle Lachen ihres Sohnes. Dann noch einmal. Er war restlos glücklich. Ueber die bevorstehende Trennung half ihm wohl sein Beruf am raschesten hinweg. Vielleicht war es ganz gut so. Wenn man immer zusammen war, wurde alles so rasch zur Gewohnheit. So blieb man sich immer neu.

Den Weg herauf kam ein Auto in raschem Tempo gefahren. Die Limousine nahm die Steigung ohne jede Beschwerde. Helenes Kopf tauchte oben am Fenster auf, dann der des Doktors. Noch ehe der Wagen stoppte, standen beide zum Empfang vor dem Schlag, den Franke eilig öffnete.

Averson streckte beide Hände aus dem Fond und hielt die Helenes fest, um sich darüber zu neigen. „Verzeihen Sie dem

Störenfried," wandte er sich an Franke „Aber ich wollte einen Schimmer von Ihrem Glück mit auf meine Urlaubsreise nehmen Ich fahre nämlich morgen nach Capri weg. Meine Gesundheit war in den letzten Monaten nicht eben zufriedenstellend."

Von dem Gatten in die Mitte genommen, schritt er dem Hause zu, wo er die Geheimrätin begrüßte, die er schon bei einer früheren Gelegenheit kennengelernt hatte. Der Kontakt war rasch hergestellt und die Stimmung nach dem ersten Glase Wein so lustig, daß man bald in übermütige Laune geriet

Franke hatte seine Frau noch nie so überschäumend fröhlich gesehen und berauschte sich an dem Leuchten ihrer Augen und dem perlenden Lachen, das aus ihrem Munde über den Tisch hinklang. Sie neigte sich zu ihm herüber, nahm seine Hand und drückte sie gegen die Wange: „Fühl doch, wie heiß, Just!"

Er nickte strahlend. „Du brauchst dich nur hinten am Steg unter den Gießbach zu stellen! Das kühlt totsicher ab, mein Liebes!"

Ihre Hand fiel so schwer auf den Tisch, daß er erschrocken nach ihr hinsah.

Sie hielt die Lider halb über die Augen gedeckt, fühlte, wie Aversons Blick auf ihr ruhte und zerbröckelte nervös den Rest Weißbrot, der vor ihrem Teller lag. Noch ehe Franke seine Birne fertiggeschält hatte, hob sie die kleine Tafel auf

Die Geheimrätin zog sich zu ihrem gewohnten Mittagsschläfchen zurück. Franke hatte dringende Briefe zu erledigen. Helene wollte ihm erst Gesellschaft leisten, sah wie Averson unschlüssig unter der Türe verweilte und von ihm wegschauend das stumme Nicken ihres Mannes und schloß sich dem Direktor an.

Wortlos schritten sie nebeneinander her, überquerten den Rasen und gingen unter den Obstbäumen hin, die in schwerer Fülle das Gezweig zu Boden senkten. Einmal wandte sich Helene um, sah nach dem Hause zurück und gewahrte den Gatten an einem Fenster stehen. Das machte sie nachdenklich. Vielleicht war er mißtrauisch Man würde am besten tun, in Sicht zu bleiben.

Averson verhielt den Schritt und nahm einen Apfel, der in wundervoller Schönheit an einem Zweige hing, herunter. „Schade," sagte er mit Nachdruck, „sehen Sie diese Pracht und den verfluchten Wurm, der an derselben nagt."

Helene wog ihn in ihrer weißen Hand und verschob den Mund zum Weinen. „Alle haben wir diesen Wurm, Averson! Ist das nicht traurig?"

„Sie auch, Helene?" Sein Blick wich nicht von ihr, während er sprach und auf Antwort wartete.

Sie war über die Maßen weich gestimmt und konnte den Tränen nicht wehren, die ihr unaufhaltsam über die Wangen herabkollerten. Er zeigte sich nicht im geringsten überrascht, warf nun seinerseits einen raschen Blick nach dem Hause und ging dann mit ihr den bekiesten Weg hinunter, der nach dem Garten führte

„Bleiben Sie," bat sie hastig. „Ich möchte meinem Manne keinen Grund zu Mißtrauen geben."

„So wie ich ihn kenne, ist das ausgeschlossen," entgegnete er ruhig „Wir brauchen uns ja nicht allzuweit zu entfernen. aber doch immerhin ein solches Stück, daß nicht jedes Wort, das wir sprechen, gehört werden kann."

„Haben Sie mir etwas zu sagen, Averson?" Ihre Stimme verriet Furcht

„Ja, Helene!"

„Etwas von Wichtigkeit?" Ihr Blick weitete sich in Angst und Schrecken

„Von größter Wichtigkeit. — Wollen Sie sich nicht hier auf den Rain setzen? Der Boden ist völlig trocken. Und der alte Birnbaum gibt solch herrlichen Schatten, daß es nicht unnatürlich erscheint, wenn wir uns darunter placieren."

„Quälen Sie mich doch nicht so unsagbar!" Sie riß mit ihren zitternden Händen einen Grasbüschel aus dem spröden Erdreich und begann es in Stücke zu teilen. „Ich bitte Sie, Averson, ich heule schon in der nächsten Minute los, wenn Sie mich noch länger warten lassen."

„Wissen Sie, warum ich morgen nach Italien reise?"

„Ihrer Gesundheit wegen. Sagten Sie nicht so?"

„Ja, so sagte ich. Aber die Auskunft galt lediglich für Ihren Mann. Ihnen kann ich den wahren Grund verraten: Ich bringe Umberto Petratini in die Heimat."

„Den Toten!"

Er sah erschrocken nach dem Fenster hinauf, wo Frankes Kopf sich eben über die Brüstung beugte. Helenes Schrei mochte ihn gerufen haben. Rasch gefaßt, winkte er ihm zu. „Nehmen Sie Ihr Taschentuch," raunte er. Und da sie es in ihrer Erregung nicht zu finden vermochte, drückte er ihr das seine in die Finger. „Winken Sie, Helene." Ihr Arm zuckte auf und nieder, als sie es im Winde flattern ließ.

Dann war Frankes Kopf wieder hinter den Gardinen verschwunden.

„Averson!" Der Frauenkörper glitt, unfähig, sich aus eigener Kraft zu stützen, gegen dessen Schulter. „Averson!"

„Sie müssen sich erst beruhigen, Helene. Umberto Petratini lebt!" —

„Lebt!" Alles Gefühl in den Gliedern begann zu ersterben. Sie verspürte sogar ihr Blut nicht mehr kreisen Die Hände, die Füße, bis zu den Schläfen hinauf, war alles tot, versteinert unter der Wucht dieser Mitteilung. „Dann bleibt mir nichts übrig, als ein Ende zu machen."

„Nein," beruhigte er. „Ich habe alles mit Petratini besprochen."

„Averson! — Helfen Sie mir doch, um Gottes willen, Averson!"

„Helfe ich Ihnen denn nicht, Helene? — — Habe ich nicht mein Möglichstes für Sie getan?"

„Solange er lebt, werde ich nie zur Ruhe kommen!"

„Wäre es Ihnen lieber, ihn tot zu wissen?"

„Ja!"

„Ja?" wiederholte er entsetzt.

Sie nickte und vergrub die Hände in das rieselnde Erdreich, das mit leisem Rascheln nach dem Graben hinabkollerte. „Ich habe ihn so sicher geborgen geglaubt."

„Dort unten in der Schlucht, Helene, wo das Wasser gurgelt und die Felsen sich gegenseitig den Weg versperren!"

„Ja! Dort unten! — — Wissen Sie, was meinem Morde vorausgegangen ist?"

„Ich weiß es, Helene!"

„Alles?"

„Ich denke, Petratini wird mir nichts verschwiegen haben. Demnach war es kein Mord! Nur Notwehr, mein Armes!"

„Sprechen Sie nicht so, Averson. Es macht mich verrückt, wenn Sie so gut zu mir sind und mich unschuldig halten! Ich wollte ihn töten! Ich wollte es! Notwehr gegen den eigenen Mann gibt es wohl nicht."

„Doch, Helene! In diesem Falle schon!"

„Sie wissen alles," rief sie verzweifelt. „Alles! Wie hat er sich denn aus der Schlucht herausgearbeitet?"

„Ich habe ihn geholt, Helene"

„Sie — — haben ihn — — geholt!"

„Ja! — Ich kam an jenem Abend nach Rottach-Berghof, in der Absicht, Ihnen einen Besuch zu machen. Ich ging aber nicht die Straße herauf, sondern kam zu Fuß vom Walde herüber. So wurde ich unfreiwilliger Zeuge des ganzen Dramas, wenigstens des letzten Teiles desselben. Ich hörte einen gellenden Ruf und sah, wie ein Mann kopfüber in das Bett des Wildbaches schoß. Und wie Sie, Helene, fluchtartig über den Steg nach den Wiesen rannten. Ich begriff nicht ganz, aber so ungefähr. Denn daß Sie verheiratet waren, wußte ich nicht. — — Aber den Verunglückten ohne jede Hilfe liegen lassen, das konnte ich nicht mit meinem Gewissen vereinbaren. Ich fand ihn bewußtlos mit zwei großen Löchern im Kopf und ausgerenkter Schulter im Geröll liegen. Da ich keinen Mitwisser haben wollte, schleppte ich ihn allein nach der Höhe, verband ihn, so gut es ging, und lief dann zum Waldausgang, wo ich den Wagen stehen hatte. Den Chauffeur habe ich mit einem Auftrag zu Fuß nach Tegernsee hinuntergeschickt und inzwischen den Verwundeten in meinem Auto verstaut. Dieses habe ich selbst nach München zurückgesteuert. — Petratini habe ich in die Privatklinik des mir befreundeten Dr. Mader gebracht und ihm erzählt, wo ich ihn gefunden habe. Er weiß nichts, als daß der Fremde in eine Schlucht gestürzt und von mir gerettet wurde. Ich habe Ihren Namen in jeder Weise reinzuhalten versucht, Helene, und glaube, daß mir das auch restlos gelungen ist."

„Aber Petratini! — Averson sagen Sie mir um Gotteswillen!"

„Er ist erst seit einigen Tagen so weit, daß man mit ihm sprechen kann. Vorher lag er bewußtlos. Es ist sein sehnlichster Wunsch, Sie noch einmal zu sehen, ehe ich mit ihm wegreise."

„Unmöglich! Ich kann nicht, Averson! Ich will nichts mehr von ihm hören. Nichts wissen mehr von ihm! Sie ahnen ja nicht — —"

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Standrechtliche Erschießung von 48 mexikanischen Banditen

Mexiko-Stadt. Auf Befehl des Kriegsministers Calles werden am Freitag die restlichen 48 Banditen, die am 19. März den internationalen Expreßzug auf der Strecke Laredo-Mexiko-Stadt zu überfallen versucht hatten, in Celaya im Staate Guanajuato standrechtlich erschossen. 17 Mitglieder der gleichen Bande wurden bereits am 26. März erschossen.

Hamburger Motorsegler ausgebrannt und gesunken

Kopenhagen. Das 150 Tonnen große deutsche Segelmotorschiff „Meta Maria" aus Hamburg, das sich auf der Fahrt von Harburg nach Nyborg mit 110 Tonnen Koks befand, ist in der Nähe von Sonderburg Sonnabend nacht in Brand geraten. Die Besatzung konnte sich nach dreistündiger Fahrt im Rettungsboot in Sicherheit an Land bringen. Das Schiff brannte aus und sank. Das Feuer ist dadurch entstanden, daß eine Petroleumlampe im Motorraum explodierte. Das Schiff war mit 40 000 Reichsmark versichert.

Ein neuer politischer Balkanskandal

Anschlag auf den Führer der westbulgarischen Minderheiten?

Sofia. Bulgarische Zeitungen veröffentlichen Darlegungen eines in Südslawien lebenden Bulgaren namens Petroff, der sich Sofioter Zeitungsredaktionen mit dem Eingeständnis gestellt hat, daß er von südslawischen Polizeistellen beauftragt gewesen sei, den bulgarischen Professor Gioscheff, den Führer der westbulgarischen Minderheiten, zu ermorden. Petroff teilt weiter mit, daß er weisungsgemäß in Sofia zunächst das südslawische Konsulat aufgesucht habe. Von dort sei er an den südslawischen Militärattache verwiesen worden. Er habe insgesamt 2000 Lewa und Anweisungen für seine Rückbeförderung über die Grenze nach der Ausführung der Tat erhalten. Auch die Mordwaffe, eine Parabellum-Pistole, sei ihm ausgeliefert worden. Als Belohnung für die Tat seien ihm 200 000 Dinar in Aussicht gestellt worden.

Die amtlichen bulgarischen Stellen haben zu den Veröffentlichungen Petroffs bisher in keiner Weise Stellung genommen. Der Eindruck in der Oeffentlichkeit ist groß.

Empfang des Völkerbundsausschusses in Nanking

Nanking. Zu Ehren des hier eingetroffenen Völkerbundsausschusses gab der chinesische Regierungschef Wanjinwei einen Empfang, an dem u. a. Marschall Tschiangkaischek, Lovenkan und Vertreter des chinesischen öffentlichen Lebens teilnahmen. Wansinwei erklärte, China trage keine Schuld an dem Konflikt mit den Japanern, die die gegenseitigen Verträge schwer verletzt hätten. Die chinesische Regierung werde niemals die Selbständigkeit der Mandschurei anerkennen. Diese Selbständigkeit sei eine Komödie. Die gesamte japanische Politik sei nur mit der Annektionspolitik zu vergleichen, die es schon früher gegenüber Korea getrieben habe. Der chinesische Außenminister Lovenkan betonte, daß China seine internationalen Verpflichtungen erfüllen werde.

Der Vorsitzende des Völkerbundsausschusses, Lytton, dankte in seiner Rede für den Empfang durch die chinesische Regierung und betonte, daß der Völkerbund alle Maßnahmen treffen werde, um den Frieden zu sichern, unter der Voraussetzung, daß alle Verträge von beiden Seiten erfüllt würden.

Ein Walfisch in der Elbemündung

Berlin. Am Karfreitag wurde in der Elbemündung ein Walfisch gefangen, wie er wohl im Eismeer, nicht aber in der Nordsee anzutreffen ist. Der Verirrte ist über 8 Meter lang und hat ein Gewicht von 60 000 Kg. Nach vieler Mühe gelang es, den Walfisch nach Hamburg zu bringen, wo er starkes Aufsehen erregt. Der Besitzer des Walfischs, der den Fang auf eigene Gefahr übernahm, verhandelt gegenwärtig mit verschiedenen Firmen und auch mit der Direktion des Hagenbeckschen Tiergartens. Es hängt von dem Angebot ab, ob der Walfisch in den Tiergarten kommt oder ob er die Beute der Tran- und Fischbeinhändler werden wird.

Lebensmittelunruhen in Moskau

Berlin. Wie der „Lokalanzeiger" aus Moskau meldet, strömten auf die Nachricht, daß der Buttertrust einen größeren Vorrat auf Lebensmittelkarten verkaufe, Frauen, die seit ungefähr vier Monaten mit ihren Familien keine Butter mehr gesehen hatten, in Scharen vor das Verkaufsgebäude im Zentrum Moskaus. Für die dort vorhandene Butter wurden jedoch 7 Rubel anstatt des bisher üblichen Preises von 2,50 Rubel für das Pfund verlangt. Hierüber gerieten die Frauen in eine solche Erregung, daß sie sämtliche Scheiben und Einrichtungsgegenstände des Verkaufsladens in Stücke schlugen und die Verkäufer mißhandelten. Berittene GPU-Truppen gingen gegen die Frauen vor und zerstreuten sie mit Gewalt. Zahlreiche Frauen wurden hierbei verletzt. Zu ähnlichen wüsten Szenen kam es vor dem Zuckertrust.

Ein Wunder in der Kathedrale zu Andria

Rom. In der Kathedale der mittelitalienischen Stadt Andria befindet sich die Dornenkrone Christi, deren Blutspuren nach einer Jahrhunderte alten Tradition dann immer wieder frisch werden, wenn das Fest von Mariä Verkündigung auf Karfreitag fällt. Da dies heuer der Fall war, kamen viele in- und ausländischen Pilger nach Andria, um das Wunder zu sehen. Nach dreistündigem Beten der Menge trat um 4,20 Uhr nachm. das Wunder ein. Zur Feststellung der Authentizität des Wunders hatten sich verschiedene Gelehrte eingefunden, darunter auch Prof. Le Bon von der Universität Besancon. Die Auffrischung des Blutes soll durch längere Zeit, sogar bis zu 50 Tagen sichtbar sein.

Aufruhr im Gefängnis von Malaga

Durch russische Kommunisten hervorgerufen.

Madrid. Im Gefängnis von Malaga haben 11 ausländische Kommunisten, zumeist Russen, eine Revolte hervorgerufen und das Gefängnis in Brand gesetzt. Als Geißeln behielten die Gefangenen, die sämtlich mit Messern und Pistolen bewaffnet waren, unter Todesdrohungen zwei Aufseher zurück. Diese Tatsache verhinderte die sofort anrückenden Polizeitruppen, von der Waffe Gebrauch zu machen, so daß lediglich die Feuerwehr eingesetzt werden konnte. Ein Teil der Aufständischen ist bereits geflohen.

Neue Steuern in Amerika

Washington. Das Repräsentantenhaus nahm am Freitag den Plan für die Deckung des Fehlbetrages in Höhe von 1,25 Milliarden Dollar an. U. a. ist die Besteuerung des Rundfunks, der Kraftwagen, der Streichhölzer, des Kaugummi, des Fernsprecher sowie die Erhöhung des Inlandsbriefportos vorgesehen. Die Vorlage wurde dann an den Senat weitergeleitet.

Elly Beinhorn durchquert Australien

Start nach Sydney.

Berlin. Nachdem Elli Beinhorn die 600 Kilometer breite Timor-See überflogen hat und in Port Darwin gelandet war, wurde sie, ausländischen Zeitungsnachrichten zufolge, bei ihrer Landung von einer ungeheuren Menschenmenge stürmisch begrüßt. Elli Beinhorn ist bekanntlich als erster deutscher Flieger überhaupt nach Australien gekommen. Nach einem Aufenthalt in Port Darwin setzte sie ihren Flug über das Innere Australiens fort. Der Flug von Elli Beinhorn findet in ganz Australien die größte Beachtung, zumal sie die erste Fliegerin ist, die nicht nur den australischen Kontinent besuchte, sondern in seinem Nord- und Südausdehnung das sogenannte Tote Herz überwunden hat. Elli Beinhorn ist bereits zu ihrem Etappenflug nach Sydney gestartet.